

CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N^o 91.

Montag am 14. März

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zuwendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Raan, Nr. 190, im ersten Stock.

Der Einsiedler bei Wöttlking.

1.

Der Tradition zufolge lebte vor etwa 70 bis 80 Jahren im Lande der Magyaren ein mächtiger Edelmann, der die Würde eines Vicecomes bekleidete, und über Leben und Tod seiner Unterthanen, wenn solche schwere Verbrechen begingen, zu entscheiden hatte. Er besaß namhafte Güter daselbst, betrieb eine ausgedehnte Viehzucht, und sammelte sich hierdurch ein ansehnliches Vermögen. Außerdem war er im Besitze einer lieblichen Tochter, die die einzige Erbin seines großen Vermögens werden sollte. Nichts fehlte ihm, um sein Glück vollkommen zu machen, da er in der Lage war, jeden Wunsch, der in seinem Herzen aufkeimen konnte, zu befriedigen.

Wie aber Alles nur kurze Zeit dauert, also dauerte das Glück des Edelmannes, das er übrigens durch den Besitz ungestörter Gemüthsruhe genoß, nur wenige Jahre. Ein von ihm übereilt geschöpfter Urtheilspruch, als Folge einer zu oberflächlichen Untersuchung eines Criminalfalles, durch welchen drei seiner Unterthanen zum Tode verurtheilt und geköpft wurden, brachte bei dem Umstande, als sich kurz nach erfolgter Execution die Unschuld der Geköpften erwies, eine völlige Veränderung seines sonst heitern Gemüthszustandes hervor. Die Ruhe des Herzens und Gewissens war gewichen, und an deren Stelle eine Melancholie getreten, die ihn zu erdrücken drohte. Die Vorstellung, daß jene Unglücklichen, die durch seine Schuld dem Tode geopfert wurden, ganz unschuldig gewesen seien, ließ ihn keinen ruhigen Augenblick mehr genießen. Die Einbildungskraft führte stets die entstellten Bilder der Hingeschlachteten vor seine Seele. In Träumen war er mit gräßlichen Erscheinungen gequält, das Gewissen ruhte auch im Schlafe nicht, und peinigte ihn unablässig dermaßen, daß ihm vor Angst und Bangigkeit das Herz im Leibe zitterte. Gern würde er alle seine Reichthümer hergegeben haben, um die ängstigen Stimmen in seinem Inneren zu beschwichtigen; allein alle seine Wünsche blieben nur Wünsche, die gräßlichen Bilder, die von seiner

Seele Besitz genommen hatten, bestürmten, beunruhigten ihn Tag und Nacht, er war der Verzweiflung nahe.

Nun fing er an, ein neues Leben zu führen. Er kam zur Erkenntniß der Eitelkeit alles Irdischen, und beschloß, durch Frömmigkeit und religiöse Busübungen die Opfer seiner Unthat zu sühnen, und auf diese Weise die verlorene Heiterkeit seines Gemüthes, die Ruhe seines Gewissens wieder zu gewinnen.

Er warf sich in den Schooß der tröstenden christlichen Kirche, befolgte ihre Vorschriften und Satzungen gewissenhaft, schüttete sein Herz im Beichtstuhle aus — allein keine Linderung kam in seine der bittersten Reue preisgegebene Seele, obwohl er alle Busübungen, die ihm auferlegt wurden, mit seltener Treue und Ausdauer vollführte. Zuletzt rieth man ihm, die Siebenhügelstadt zu besuchen, um dort am Stuhle des heiligen Vaters Vergebung seiner Sünden, und die verlorene Gemüthsruhe zu erlangen. Sofort entschloß er sich, die große Pilgerreise nach Rom anzutreten, machte schleunige Vorkehrungen mit seinen Gütern, bestimmte dieselben als unbefränktes Eigenthum seiner einzigen Tochter, und verließ das theure Heimathland, das ihn einst so manchen frohen Tag erleben, und manchen guten Freund herzlich willkommen heißen ließ.

2.

Mit dem Pilgergewande angethan, mit dem Reise- stabe versehen, sehen wir ihn jetzt aus seiner Heimath ziehen, manche schöne Rück Erinnerung im Herzen tragend. Sein Gesicht von Gram bleich, trägt jetzt schon das Gepräge zurückkehrender Beruhigung, die nur bisweilen durch unwillkürliche Erinnerung an seine Unthat gestört wurde. Sein Auge sieht nach den fernen Bergen, die ihn in kurzer Frist beherbergen, und durch ihre Rücken den Anblick seines Heimathlandes decken werden. An dessen Gränze angelangt, mußte er noch sein Lebewohl demselben sagen, ein Blick zurück — und er schwamm in Thränen. Nachdem er sich wieder gesammelt und für die Weiterreise erquickt hatte, schritt er langsam dem fremden Lande,

dem entfernten Orte zu, auf den er alle seine Hoffnungen setzte, und der nunmehr bestimmt war, ihm die verloren geglaubte Gemüthsruhe wieder zu verschaffen. Viele Ungemächlichkeiten hatte er zu erdulden, mit mancherlei Entbehrungen zu kämpfen, bis er das Ziel seiner Reise erreichte. Nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten langte er endlich in Rom, diesem Eldorado der Seelenkranken, an, die dort durch den Balsam der göttlichen Gnade Heilung ihrer Seelen erlangen. Ohne Hehl entdeckte er dem heiligen Vater den öden Zustand, in dem sich seine Seele befand, und unterwarf sich willig dem Ausspruche des kirchlichen Oberhirten; es galt ja seinen Frieden, den er nunmehr sehnlicher wünschte und höher schätzte, als alle Güter dieser Erde. Der heilige Vater, von der Busfertigkeit des zu seinen Füßen liegenden Sünders, von der Aufrichtigkeit seiner Reue und dem Verlangen nach strengen Busübungen überzeugt, rieth ihm, sich von der Schaubühne der großen Welt gänzlich zurückzuziehen, sich in der Einsamkeit den Betrachtungen heiliger Dinge zu widmen, und in gänzlicher Abgeschlossenheit von seiner Heimath sich auf den großen Weg der einstigen Seelenreise vorzubereiten. Heilsame Lehren, väterliche Ermahnungen und zuversichtliche Verheißung der Wiederkehr des Seelenfriedens, die ihm der heilige Vater mit auf den Weg gab, wirkten sehr wohlthätig auf sein Gemüth, welches durch festes Vertrauen auf Gottes Güte neue Stärkung erhielt. Mit erleichtertem Herzen, von den Segnungen des heiligen Vaters begleitet, verließ er nun das classische Rom, in Italiens schönen Gefilden eine Stätte suchend, die ihm zum bleibenden Aufenthaltsorte dienen sollte. Aber Italien behagte seinen Wünschen nicht; es besaß zu viele Reize, das Klima war zu mild, er fürchtete, den Anlockungen zur Rückkehr in die Welt und ihre Genüsse, die ihm dieses herrlichste Land bieten konnte, nicht widerstehen zu können, reisete daher weiter, und kam endlich nach Syrien, welches er auf seiner Wanderung bis an dessen äußerste Gränze verfolgte.

(Beschluß folgt.)

Bilder aus der Ferne.

VI. Africanische Jagdscenen.

(Beschluß.)

Wie die Hyäne wird der Leopard häufig in Schlingen gefangen, die mit großen Steinen und Baumstämmen gemacht werden, auf dieselbe Weise wie eine gemeine Mausfalle. Wird er so gefangen, so wird er gewöhnlich mit Hunden geheßt, um sie zu gewöhnen, ihn anzugreifen, und selten stirbt er, ohne einen oder zwei seiner hündischen Gegner zu tödten. Wird er im Felde gejagt, so hält er sich instinctartig an einen Baum, wenn einer in seinem Bereiche sein sollte. In dieser Stellung ist es gefährlich, ihm so nahe zu kommen, daß er Einen durch einen Sprung erreichen kann.

Der Leopard wird besonders in den Gebirgsgegenden Südafrica's gefunden, wo er die Antilopen, die er überraschen kann, erbeutet, und auf Paviane und den Das,

ein Kaninchen, Jagd macht. Auch wird er von den Landbewohnern des Cap sehr gefürchtet wegen seiner Räuberereien unter den Schafen, jungen Pferden und Kälbern. Das Thier wird oft in den Dörfern der Neger an der Westküste des Nachts gesehen, und weil man es für heilig hält, niemals gejagt, obgleich Kinder und Frauen nicht selten von ihm getödtet werden. In der Cap-Colonie, wo ihm solche Achtung nicht erwiesen wird, ist der Leopard scheuer, und hat mehr Furcht vor den Menschen. Selten oder nie, außer wenn er zum Aeußersten getrieben wird, greift er den Menschen an.

Steht aber auch der africanische Leopard dem Löwen wie dem bengalischen Tiger an Kraft und Unererschrockenheit weit nach, und vermeidet er auch gewöhnlich ein Zusammentreffen mit den Menschen, so ist er dennoch ein außerordentlich behendes und wüthendes Thier, und wenn man ihn zur Verzweiflung treibt, so wird er ein wahrhaft furchtbarer Gegner. Die Cap-Colonisten erzählen Beispiele von schrecklichem und oft verderblichem Zusammentreffen zwischen den gejagten Leoparden und seinen Verfolgern. Folgendes ist ein Beispiel solcher Abenteuer. Es traf sich im Jahre 1822 im Innern der Colonie, und wird hier wieder gegeben, wie es von einer Person erzählt wurde, welche die dabei theilhaftigen Leute kannte.

Zwei africanische Landbesitzer störten bei der Rückkehr von einer Jagd einen Leoparden in einer Gebirgsschlucht auf und sahen es sogleich auf ihn ab. Anfangs suchte der Leopard zu entkommen, indem er einen Abhang hinaufkletterte; als er aber hart bedrängt, und von einer Kugel verwundet war, wandte er sich gegen seine Verfolger mit der in solchen Fällen diesem Thiere eigenthümlichen rasenden Wildheit, sprang auf den Mann, der auf ihn geschossen hatte, riß ihn zu Boden, biß ihn zugleich in die Schulter, und zerfleischte mit seinen Zähnen einen seiner Backen. Der andere Jäger sah die Gefahr seines Gefährten, sprang vom Pferde, und legte es darauf an, das Thier durch den Kopf zu schießen; allein, sei es nun, daß er zitterte und fürchtete, seinen Feind bloß zu verwunden, oder machten es die schnellen Bewegungen des Thieres — er fehlte es unglücklicher Weise. Nun verließ der Leopard seinen niedergestreckten Feind, und warf sich mit verdoppelter Wuth auf seinen zweiten Gegner; sein Angriff war so plötzlich und heftig, daß die wilde Bestie, noch ehe jener sie mit seinem Jagdmesser abfangen konnte, ihn mit ihren Zähnen in's Gesicht schlug, und ihm buchstäblich die Haut über die Augen zog. In dieser furchtbaren Lage rang der Jäger mit dem Leoparden, und Beide rollten im Kampf auf Leben und Tod einen steilen Abhang hinab. Alles Dies ging weit schneller vor, als es in Worten beschrieben werden kann. Ehe der Mann, der zuerst angegriffen worden war, auf seine Füße kommen und seine Flinte ergreifen konnte, rollten sie eine andere Anhöhe hinunter. In einer Minute hatte er sein Gewehr wieder geladen, und eilte fort, das Leben seines Freundes zu retten. Aber es war zu spät. Der Leopard hatte den unglücklichen Mann bei der Gurgel gefaßt, und schüttelte ihn so

gräßlich, daß der Tod unvermeidlich war, und seinem selbst schwer verwundeten Kameraden nur die traurige Genugthuung blieb, die Vernichtung des wilden Thieres zu vollenden, das schon durch den Blutverlust aus mehren tiefen Wunden von dem Messer des verzweifelnden, sterbenden Mannes erschöpft war.

Ein anderes Beispiel der Wildheit des Cap-Leoparden begegnete dem mährischen Missionär, Herrn Schmitt, den ich in Enon traf. Dieser würdige Mann war mit einer Schar Hottentotten in einen andern mährischen Ort gegangen, um einige Hyänen zu jagen, welche ihren Heerden sehr verderblich gewesen waren, und trat mit einem der Hottentotten bei der Verfolgung eines Tigerwolfs, den sie verwundet hatten, in ein Dickicht. Aber statt einer Hyäne stürzten ihre Hunde einen Leoparden auf, der sogleich auf den Hottentotten sprang, und ihn zu Boden schlug. Herr Schmitt lief mit gespannter Flinte eiligst herbei, dem Mann zu helfen. Aber ehe er noch Gelegenheit finden konnte, zu feuern, verließ das Thier den Hottentotten, und stürzte wüthend auf ihn los. Im Kampfe ließ er die Flinte fallen, fiel aber zum Glück dem Leoparden mit seinen Knien auf den Magen. Das Thier ergriff ihn beim linken Arm mit seinen Zähnen, schlug ihn mit seinen Tagen, und riß ihm die Kleider in Stücken von der Brust. Doch Schmitt, ein kräftiger Mann; erreichte es, den Leoparden nach ein Paar Bissen, die er ihm versetzte, mit der rechten Hand an der Gurgel zu fassen, und hielt ihn, trotz seiner verzweifelten Gegenwehr, einige Minuten lang nieder, bis, gerade als seine Kräfte ihn verließen, einer der Hottentotten außen vor dem Gestrüpp seinen Hilferuf hörte, zur Rettung herbeieilte, und das wilde Thier gerade durch das Herz schoß, so daß es augenblicklich todt liegen blieb. Wäre noch etwas Leben in ihm gewesen, sein Todeskampf hätte für Herrn Schmitt noch immer verderblich sein müssen. Schon jetzt war er so fürchterlich zerrissen, daß sein Leben mehre Wochen lang in der größten Gefahr schwebte. Der Hottentotte, der zuerst angegriffen ward, war weniger stark verwundet, aber sein Gesicht so sehr von den Klauen des Thieres zerrissen, daß seine Augen mit Blut gefüllt waren, und er dem Missionär, der ihm so großmüthig zur Rettung herbeikam, keine Hülfe bringen konnte.

Doch von allen Raubthieren, welche Südafrica bewohnen, ist die gemeine gefleckte Hyäne, von den Colonisten Tigerwolf genannt, das gefräßigste und den Heerden schädlichste. Wäre der Muth dieses Thieres seinen Kräften gleich, so würde es selbst dem Menschen außerordentlich furchtbar sein, wenigstens in einer Gegend, wo es in großer Anzahl lebt; glücklicher Weise aber ist Feigheit ihm nicht weniger eigenthümlich als Gefräßigkeit. Obgleich man sie häufig in Drupps von zwanzig und darüber antrifft, so habe ich doch nie ein Beispiel gehört, daß sie Menschen bei Tag oder Nacht innerhalb der Colonie angegriffen hätten. Zugleich muß ich bemerken, daß ihre Scheu vor den civilisirten Menschen durch den Besitz des Feuergewehres, worin er sich befindet, bedeutend vermehrt worden ist; denn

unter den Kafferstämmen findet man das Thier um so viel kühner, daß es nicht selten in die Hütten der Eingebornen eindringt, und selbst Kinder und Kranke auffrißt. Doch muß natürlich dort seine Kühnheit durch den schändlichen Aberglauben gesteigert werden, der diese Leute antreibt, die Leichname ihrer Gestorbenen auszusetzen, um sie in den Schlund dieses allgemeinen Verschlingers zu begraben; Dies läßt sie die Hyäne selbst gleichsam als ein heiliges Thier ansehen.

Der Cap-Büffel ist immer ein gefährliches Thier, wenn man auf ihn Jagd macht, wie er dann nicht selten, wenn er verwundet oder hart bedrängt ist, umwendet und seinen Gegner niederrennt, für den in solchen Fällen die einzige Möglichkeit der Flucht in der Schnelligkeit seines Rosses liegt, wenn der Verfolger ein Colonist oder ein Europäer ist. Der Hottentott, der leicht und behend ist, und geschickt wie eine Antilope durch die Fergänge eines verwachsenen Waldes schlüpft, zieht es meist vor, das Thier zu Fuß zu verfolgen. Vor mehren Jahren war eine Gesellschaft ausgezogen, eine Heerde Büffel zu jagen, welche auf einem Marschgrund, worauf Gruppen von Gelbholz- und Mimosenbäumen hin und wieder standen, grasten, auf demselben Flecke, wo jetzt das Dorf Somerset gebaut ist. Da sie nicht gut in Schußweite vom Wilde kommen konnten, ohne einen Theil der Marsch zu durchschneiden, die für die Pferde keinen sichern Weg darbot, beschloßen sie, die Rosse der Sorge ihrer Hottentotten zu überlassen, und zu Fuß weiter zu gehen, in der Meinung, wenn die Büffel sich auf sie werfen wollten, durch das Moor zu entkommen, das wohl für die Menschen zugänglich sei, aber das Gewicht eines schweren vierfüßigen Thieres nicht ertragen könnte. So schritten sie vor, und näherten sich unter dem Schutze des Gebüsches so vortheilhaft dem Wilde, daß bei der ersten Salve drei der fettesten in der Heerde fielen, und der Hauptstier so schwer verwundet wurde, daß er in die Knie sank, und wüthend brüllte. Der vorderste Jäger, der ihn tödtlich verwundet glaubte, trat aus dem Versteck, und fing an, wie er vorschritt, seine Flinte wieder zu laden, um ihm den Todeschuß zu geben. Aber kaum sah das wüthend gewordene Thier seinen Feind vor sich, als es aufsprang, und gerade auf ihn losrannte. Der Mann warf seine schwere Muskete nieder, und floh nach dem Moore zu, aber das Thier war so dicht hinter ihm, daß er an seinem Entkommen in dieser Richtung verzweifelte, und plötzlich um ein Gebüsch von Unterholz wendend, fing er an, einen alten Mimosenbaum zu erklettern, der gerade an dieser Seite stand. Doch das wüthende Thier war zu schnell für ihn. Mit einem furchtbaren Gebrüll sprang es vorwärts, ergriff den unglücklichen Mann mit seinen Verderben bringenden Hörnern, gerade als er fast aus seinem Bereiche war, und schleuderte ihn mit solcher Gewalt in die Luft, daß der Körper entseßlich zerrissen in eine Spalte des Baumes zurückstürzte. Der Büffel rannte ein oder zweimal um den Baum herum, augenscheinlich, um den Mann zu suchen, bis er, vom Blutverlust ermattet, in seine Kniee sank. Indessen hatte sich die übrige

Gesellschaft von ihrer Verwirrung erholt, kam herbei und tödtete das Thier vollends, obgleich zu spät, um ihren Cameraden zu retten, dessen Körper todt in der Baumspalte saß.

Neues.

(Kunst.) Die „allgemeine Theaterzeitung“ erzählt: „Jemand suchte in einer der Vorstädte Wien's das Handlungshaus „Schuster & Compagnie.“ Als er nach fruchtlosem Bemühen einen hoffnungsvollen Fußbekleidungs-candidaten hierüber befragte, wies ihn dieser — in eine Caserne. Später entschuldigte er sich: „Ich hab' geglaubt, das ist Alles eins, Schuster und Compagnie, oder Compagnieschuster.“ —

(Hippologisches.) M. Lezeret de la Maurinie soll ein wirksames Mittel gefunden haben, die Fliegen, Mücken und Bremsen von den Pferden fern zu halten. Er schlägt vor, aus Ruspflättern ein Decoct zu bereiten, und die Pferde damit am ganzen Leibe zu waschen. Man hat, wie wir lesen, im verfloßenen Sommer in mehren Gestüten England's und Frankreich's Versuche angestellt, und gefunden, daß sich die Sache vollkommen bewährt. —

Ein Courier mit Depeschen.

(Beschluß.)

Jetzt kommen — freilich, aber nicht aus meiner Schuld, etwas spät — die Eisberg-, Eisbären-, Schneer-, Sturm- und Wind-Gesause-Verbraucher-, Grönland- und Spitzbergenfizzigen, welche uns so ziemlich regelmäßig jeden Winter zusammen schauern.

Am 30. December 1841 haben die ersten bedeutenden Schneeverwehungen Statt gefunden, so daß das schwere Fuhrwerk erst hier und da, nach bewirkter Ausschauelung, passiren konnte. Am 5. und 4. Jänner nahm die Verwehung zu, und es mußte die Briefpost nach Fiume umkehren, und das Portfeuille zu Fuß bis Sagurie getragen werden. Am 6., 7. und 8. Jänner war General-Verwehung — allgemeine Sperre von Adelsberg gegen Triest. Die Briefpost war von dort durch Träger zu Fuß angekommen. Wegen Laibach konnte man nur mit leichten Schlitten passiren. Die humaner Strafe blieb selbst am 9., 10. und 11. noch für die Passage ganz geschlossen. Erst am 12. wurde selbe für leichtes Fuhrwerk practicabel gemacht. Am 25. Jänner war die Passage wieder nach allen Richtungen gesperrt, und haus hohe weiße Figuren, gleich großen gothischen Säulen, rings im Orte aufgethürmt. Am 31. war die Passage wieder der Art gehemmt, daß das leichte Fuhrwerk erst gegen Abend weiter konnte, die humaner Strafe blieb jedoch bis 3. Februar unfahrbar, und an diesem Tage konnten erst die Wagen nach allen Richtungen wieder fortkommen. An Menschenleben gab es diesen Winter, so viel man hörte, nur ein Opfer, und zwar in der Nähe von Feitritz, wo ein Soldat des vaterländischen Regiments seinen Tod fand. Der Arme wurde von seiner Mutter vom Militärstande losgekauft, und war eben im Begriffe, in seine Heimath Feitritz zurückzukehren, als er, eine halbe Stunde von da entfernt, im Dorfe Kalesa von Stürme aufgehalten wurde. Als er vergebens eine Zeit lang auf die Abnahme des Windes gewartet hatte, wurde er von zwei Bauernburschen ermutigt, in ihrer Begleitung die kurze Strecke Weges fortzusetzen; allein kaum hatten sie etwa hundert Schritte zurückgelegt, als sie, von Schnee und Geströber gebendet, sich trennten; den unglücklichen Soldaten aber überraschte der Tod im tiefen Schnee, bevor er seine Mutter wieder gesehen.

Wie wir überhaupt sonst leben, und was wir täglich treiben? D da könnte ich wohl viel erzählen, aber man darf nicht, wie gewisse Berichts-erstatler, Alles ausplaudern; ich könnte auch z. B. erzählen, was wir Gutes zu Abend essen; wie viel Bier wir dazu trinken, wie oft wir schöne große Fische aus Triest bekommen, wie oft Parfensistinen beim „grünen Baum“ einkehren, und andere Wichtigkeiten; ich könnte auch ausplaudern, was im Gasthause „zum B“, gesprochen, discorirt und gerädert wird, aber nein: Schweigen ist eine schöne Tugend, und wir wollen uns daher jetzt um so mehr ergeben, da wir ohnehin schon genug geredet haben. Doch

halt — vor dem Schluß nur noch ein Paar Worte über unser Casino. Menschheit, du lächelst? — auf Ehre! wir besitzen bereits durch einige Jahre ein recht aimables Casino. — Du lächelst wieder? — Aber Menschheit, sei nicht kindisch, wenn ich sag' auf Ehre! — Durch die Uebersiedelung des Casino in das neue Gebäude ist sehr viel an Raum und Eleganz gewonnen; wir haben einen schönen Saal und einige Nebenzimmer, das Lesezimmer enthält 9 der gewähltesten Zeitschriften.

Ein erst kürzlich neu errichtetes Gasthaus „zum grünen Baum“ verdient rücksichtlich der guten Unterfunst und billigen prompten Bedienung, lobende Erwähnung.

Mathias Bresda.

Italienische Oper.

Die nun in Görz befindliche italienische Oper der Herren Giuseppe Sacca und Gasparo Pozzesi, über deren Leistungen in Görz uns sehr vortheilbaste Notizen zugekommen sind, will nach Laibach kommen, und gleich nach den Osterfeiertagen uns die Opern: Chi dura vince und Erano due, or son tre von Ricci, Gemma di Verghy und Elisir d' amor von Donizetti, Sonnambula und Norma von Bellini, und den Barbieri di Siviglia von Rossini vorführen.

Bei der stiefmütterlichen Behandlung, die wir im letzten Wintercourse im Fache der Oper erlitten, dürfte diese Nachricht unsere Leser um so mehr erfreuen, als die oben genannten, als ausgezeichnet bekannten Opern mit dem Reize der Abwechslung auch noch zum Theile jenen der Neuheit für uns verbinden, und wir schon lange die italienische Oper buffa auf unserer Bühne entbehren.

Da das Eintreffen dieser Oper von dem schnellen Gelingen einer zu diesem Behufe in Gang gesetzten vorläufigen Subscription freiwilliger Beiträge abhängt, so glauben wir, die Freunde der italienischen Oper auch hierauf aufmerksam machen zu sollen. Das Personale dieser Oper ward uns folgendermassen angegeben:

Prima donna — Carolina Gabbi.
Altra prima — Innocenza Tacchini.
Primo Tenore — Luigi Frassinelli.
Secondo Tenore — Giuseppe Palletta.
Primi bassi — Goren e Sacca.
Primo Buffo — Gasparo Pozzesi.
Secondo Basso — Ludovico Zuanni.

△

Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieister.

12. März

1571 gab Konrad von Kreigh, krainischer Landeshauptmann, dem Bischofe von Brixen, Johann, 2.000 fl., damals eine große Summe, als Darlehen, und später noch 1.000 fl., wofür Ersterer am 1. März 1574 die Herrschaft Medes als Pfand erhielt, welche erst am 6. Juli 1533 Bischof Georg von den Nachkommen des Konrad von Kreigh auslöste.

1651 wurde zu Naklas in Obertrain Gregor Doglar (Dglar) von bauerischen Eltern geboren. Er bildete sich zu einem Dr. Medicinæ aus, ward k. k. Rath und Leibarzt des russischen Kaisers Peter des Großen. Nach seiner Erhebung in den Adelsstand unterfertigte er sich — seinen krainischen Zunamen in den lateinischen unwandelnd — Gregorius Carbonarius de Wiesenegg.

13. März

1710 waren bei 200 Landleute auf dem krainischen Landtage, wo das General-Einnehmeramt vergeben, und durch Stimmenmehrheit dem Baron von Gallenfels zugesprochen wurde.

1741 wurde Kaiser Joseph II. geboren.

14. März

1805 in der Nacht vom 14. — 15. entstand in der Quecksilber-Berggrube zu Idria ein verderblicher Brand.

1839 starb der allgemein verehrte Dr. Bernhard Kogl, pensionirter Obernialrath und Protomedicus in Laibach.